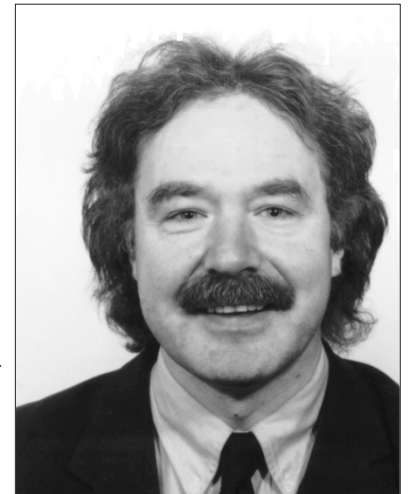


Orthopädie und Sportmedizin

Das vorliegende Heft der Deutschen Zeitschrift für Sportmedizin ist einem sehr häufigen Problem in diesem Bereich gewidmet: Der Achillessehnenruptur und der häufig dieser vorausgehenden Achillodynie. Die Inzidenz der Ruptur ist allgemein steigend und betrifft, wie aus der vorliegenden Arbeit von *Steinbrück* zu ersehen, mittlerweile 2% aller Sportverletzungen. In der Diagnostik und Therapie zeigt sich der Paradigmen-Wechsel in der Orthopädie und Unfallchirurgie, der hier nicht zuletzt durch den Umgang mit Sportlern und somit durch die Sportmedizin mit initiiert wurde. Da im Gegensatz zum Arbeitsleben im Sport – und hier ist der Wettkampf- wie auch der Breitensport gemeint – eher eine Dissimulation von Symptomen („was einen nicht umbringt macht einen härter“) vorkommt, ist gerade hier die Compliance von entscheidender Bedeutung, um nicht zu erleben wie sich die Sportler wiederholt scheiternden Belastungsversuchen unterziehen mit entsprechender Betroffenheit nicht zuletzt auch der Trainer, Vereine, Verbände und Sportärzte. Durch die modernen bildgebenden Verfahren, Sonographie und Kernspintomographie (MRT) ist nicht nur eine größere Sicherheit bei der Diagnostik erreicht worden, sondern auch eine Möglichkeit, die Compliance zu verbessern. Dass dieses heute schon Standard in der Orthopädischen Sportmedizin ist, zeigt sich auch in der Arbeit von *Steinbrück*, in der Ultraschall und sogar Kernspintomographie zum Einsatz kommen. Trotz steigender Kosten für die Diagnostik wird durch einen kürzeren und besseren Behandlungsverlauf ggf. sogar ein Spareffekt zu erreichen sein, der in Studien abgeklärt werden sollte.

Entsprechendes gilt auch für die Therapie: Beim Anspruch, insbesondere im Hochleistungssport, der möglichst frühzeitigen Rückkehr in das Wettkampfgeschehen sind in diesem Bereich der Sportmedizin in Zusammenarbeit mit Physiotherapeuten und Trainern intensive Rehabilitationskonzepte erarbeitet worden, die letztlich als sogenannte erweiterte ambulante Physiotherapie auch Eingang in die allgemeine Nachbehandlung nach Verletzung gefunden haben. Schließlich erwuchs aus diesen Ansprüchen auch der Bedarf in Einsicht auf eine noch schnellere funktionelle Rehabilitation durch Änderung der Operationsverfahren. Durch sogenannte minimal-invasive Verfahren, wozu auch die seit längerem bewährten arthroskopischen Verfahren zählen, ist es möglich geworden, die Zeiten einer Ruhigstellung der Extremitäten zu verkürzen oder zu vermeiden und die Sportler früher funktionell wieder an ihre spezifischen Bewegungs-

muster heranzuführen und last, not least, damit auch Dysstress-Syndromen vorzubeugen. Letztlich ist dies eine Entwicklung, die in Bezug auf die Rehabilitation nach dem Herzinfarkt schon seit fast 50 Jahren aus der Sportmedizin kommend, in der Inneren Medizin



Priv.-Doz. Dr. H. Mellerowicz,
Orthopädische Klinik und Poliklinik der
Freien Universität Berlin

routinemäßig durchgeführt wird und neuestens auch in der Tumornachbehandlung Eingang findet. Die Sportmedizin als klassisches Beispiel eines interdisziplinären Faches hat damit auch im Bereich der Orthopädie und Unfallchirurgie neue Behandlungsansätze aufgezeigt, die letztlich aus den funktionellen Bedürfnissen der Sportler herrühren. Hier fehlen allerdings immernoch Ergebnisse aus prospektiven Studien.

Bei der Betrachtung des Sportes als gesellschaftliches Massenphänomen, und wesentlichen Bestandteil der Prävention von Zivilisationskrankheiten, vor allem im Sinne des metabolischen Syndroms werden die meisten praktisch tätigen Ärzte mit Fragen von Sport und Bewegung konfrontiert werden. Dieses unterstützt die Forderung nach Verankerung der Sportmedizin in der neuen Approbationsverordnung, wobei bisher die Etablierung als Wahlpflichtfach geplant ist. In der Notwendigkeit der Vermittlung sportmedizinischen Wissens im Studium entsprechend den Bedürfnissen der Bevölkerung und in Bezug auf die Prävention mit entsprechenden Einspareffekten für das Gesundheitswesen sollte aber eine breitere Etablierung angestrebt werden. Ein hohes wissenschaftliches Niveau, auch gerade in Bezug auf eine interdisziplinäre Bearbeitung der noch so vielen offenen theoretischen und praktischen Fragestellungen, kann diesen Prozess sicher fördern, wofür unsere Zeitschrift ein Forum darstellt. Durch die Publikation gesicherter sportmedizinischer Ergebnisse und Initiierung weiterer prospektiver wissenschaftlicher Studien im orthopädisch-traumatologischen Bereich kann eine breite interdisziplinäre Diskussion angefangen werden, die aus der Sportmedizin heraus fachübergreifende Entwicklungen anstoßen kann.